

zur Existenz durch das Wort des einen Gottes ... In Gen 1 gibt es keinen Götterkampf und viel mehr Ordnung zu Beginn (...) Die Stellung Gottes zum Menschen hängt nicht von Sympathien ab, sondern mit dessen ethischem Verhalten zusammen (...) von diesen und anderen Zügen her, bis hin zur Ironie, ist Gen 1-11 als *kritische* und *befreiende* Stellungnahme gegenüber damaligen Auffassungen zu verstehen, die eine wesentlich andere Sicht von Gott, Menschen und Welt vertritt« (S. 57). Die Diagramme zur Entstehung des sog. Urtextes (S. 68ff) sind hilfreich, weil sie in den Dschungel der Textüberlieferungen eine beachtliche Schneise schlagen. Auch die Diskussion zur Gliederung und Abgrenzung von Gen 1-11 ist für Lesende hilfreich, weil Fischer es versteht, sehr komplexe exegetische Diskussionen so zu elementarisieren, dass sie nachvollziehbar werden (S. 85ff). Nicht nur Gott und Menschen handeln, sondern auch Bereiche des Kosmos und Tiere treten fast wie Figuren auf (S. 93). Das handelnde (Haupt-)Subjekt bleibt jedoch Gott und die entscheidenden Anstöße kommen von ihm. Gott ist es, der dem Leben eine Raum-Zeit-Struktur verleiht und so den Rhythmus des Lebens vorgibt (S. 94). So entsteht ein Kontrast zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen: »Während bei Ersterem jeder Tag voll und reich gefüllt ist, benötigen seine Geschöpfe viele Jahre zur ihnen aufgetragenen Weitergabe des Lebens über Generationen hinweg« (S. 95). In den Krisen der Schöpfung insgesamt handelt Gott so, »dass seine Schöpfung in guter Weise weiterbestehen kann« (S. 102). Gerade gegenüber dem Menschen in dessen Ungehorsam und Rückfälligkeit in lebensfeindliche Strukturen zeigt Gott Geduld und Großzügigkeit (S. 103) – aber immer treten auch menschliche Prototypen des gerechten und gottergebenen Menschen auf: Noah, Abraham usw., die zum moralischen Maßstab werden (S. 104). Diese Menschen sind nur von Gott her zu verstehen und die Erzählungen der Genesis sind so auf Gott und seine Perspektive fokussiert, um den Menschen für die Beziehung und das Leben in Gott zu sensibilisieren, zu gewinnen und auf eine Beziehung mit Gott einzulassen (S. 107).

Wilhelm Schwendemann



Norbert Baumert; Maria-Irma Seewann
(2009): **In der Gegenwart des Herrn**
*Übersetzung und Auslegung des ersten
und zweiten Briefes an die Thessalonicher*
Reihe »Paulus neu gelesen«,
Würzburg, Echter Verlag, 336 Seiten
ISBN 978-3-429-03700-0

Mit der Auslegung des ersten und zweiten Briefes an die Thessalonicher legt Norbert Baumert, diesmal in Co-Autorenschaft mit Maria-Irma Seewann, einen weiteren Kommentar in der von ihm verantworteten Reihe »Paulus neu« gelesen vor. Die Neuerung gegenüber der bisherigen Exegese der beiden Thessalonicherbriefe klingt in aller Deutlichkeit bereits im Titel *In der Gegenwart des Herrn* an: Baumert und Seewann nehmen Abstand von der lange Zeit die Paulusforschung dominierenden These einer Naherwartung des Völkerapostels. Sie verstehen den griechischen Ausdruck *parousia* nicht im Sinne einer Wiederkunft Christi am Ende der Zeit, sondern im Sinne der verborgenen Präsenz Gottes bzw. Christi in der Gegenwart der Gemeinde.

Grundlegend für die Ausführungen der beiden Autoren ist die 2013 von Maria-Irma Seewann vorgelegte Monographie »*Tag des Herrn*« und »*Parusie*« – *2 Thess 2 in der Kontroverse (FzB 130)*, deren Ergebnisse sie jetzt auch bei der Interpretation des 1 Thess berücksichtigen und auf diesen ersten Paulusbrief überhaupt beziehen. Es ergibt sich so eine kohärente Lektüre von 1 und 2 Thess, die nach Auffassung der Autoren die Annahme der Pseudepigraphie von 2 Thess überflüssig

macht. Darin besteht die zweite grundlegende Neuerung gegenüber der bisherigen Forschung: Im Zusammenspiel und auf Grundlage der Neuinterpretation des Begriffs *parousia* lässt sich die Authentizität von 2 Thess plausibilisieren, den Baumert und Seewann in zeitlicher Nähe zu 1 Thess verorten.

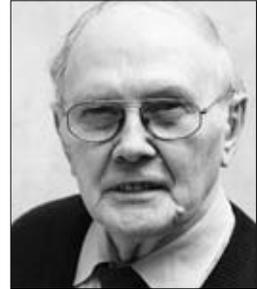
Formal legt der Band *In der Gegenwart des Herrn* die beiden Thessalonicherbriefe konsekutiv aus, wobei Baumert und Seewann beide Briefe in jeweils drei Hauptteile unterteilen. Im Anschluss an die Auslegung der beiden Briefe finden sich drei Exkurse und drei Anhänge, die gut ein Drittel des Kommentars ausmachen. In den Exkursen beleuchten die Autoren die komplizierte Satzkonstruktion von 1 Thess 1,7–8, sie nehmen Stellung zur Frage, ob 1 Thess 2,14–16 antijüdisch getönt ist, und sie beleuchten die Verwendung und Bedeutung von *pistis*, *pisteuein* und *pistos* in 1 und 2 Thess. Die drei Anhänge beschäftigen sich briefübergreifend mit den Vorstellungen zur Vollendung der Menschheit bei Paulus, mit der These Marlene Crüsemanns, es handle sich bei beiden Thessalonicherbriefen um Pseudepigraphie, und sie bieten Auszüge aus der oben bereits genannten Monographie Seewanns *Tag des Herrn*. Zwischen den Exkursen und Anhängen finden sich Arbeitsübersetzungen zu 1 und 2 Thess. All dies ist – in unterschiedlichen Graden – für ein vertieftes Verständnis der Prämissen, mit denen Baumert und Seewann die Thessalonicherbriefe interpretieren, hilfreich. Hilfreich ist auch die an vielen Stellen vorgenommene Paraphrasierung von Aussagen des Völkerapostels, die durch einfache Anführungszeichen gekennzeichnet wird. Die Auseinandersetzung mit ausgewählten Kommentaren zu den Thessalonicherbriefen erfolgt in der Regel am Ende der eigenen Interpretation. An einigen Stellen bieten Baumert und Seewann einen Bezug zur Gegenwart.

Dass *parousia* in 1 Thess und 2 Thess nach Auffassung Baumerts und Seewanns die Gegenwart Gottes und nicht die Wiederkunft Christi meint, sei kurz an ihren Ausführungen zu 1 Thess 4,13–18 skizziert: Paulus unterscheidet hier, auf eine durch Timotheus übermittelte Anfrage der Gemeinde antwortend, zwischen

den jetzt lebenden und den verstorbenen, schlafenden Christusgläubigen, die aber weiterhin in einer Lebensbeziehung mit dem auferstandenen Christus stünden. Die Anfrage der Gemeinde sei prinzipieller Natur und nicht durch eine unmittelbar bevorstehend gedachte

Wiederkunft Christi verursacht. Ob die jetzt lebenden Christusgläubigen zum Zeitpunkt des Kommens Gottes (!) zu den Lebenden oder den Schlafenden zählen, lässt Paulus bewusst (und unaufgeregt) offen: »Wir (in Christus) Lebenden werden, soweit wir bis dahin überleben« (so die Übersetzung von V. 15b). Paulus möchte der Gemeinde versichern, dass die verstorbenen und lebenden Christusgläubigen unabhängig von der Frage des Wann gemeinsam in die Gegenwart (Gottes) des Herrn gelangen. In einem Kontext, in dem es offensichtlich um die letzten Dinge geht, versuchen Baumert und Seewann, ihre Hauptthese, *parousia* sei mit Gegenwart Gottes wiederzugeben, durchzuhalten. Dabei verweisen sie, wie bei ihrer Interpretation der anderen *parousia*-Stellen (1 Thess 2,19; 3,13; 5,23; 2 Thess 2,1.8.9) auch, auf ein wesentliches Ergebnis der Monographie Seewanns *Tag des Herrn*: Bis zum dritten Jahrhundert sei nicht nachweisbar, dass dieser Begriff als *terminus technicus* für die Wiederkunft Christi fungiere (z.B. S. 37, 59, 135).

Auch auf 2 Thess 2 sei kurz eingegangen. Baumert und Seewann verstehen das Kapitel als konkrete Auseinandersetzung mit dem Auftreten eines falschen Propheten in der Gemeinde, der viele in seinen Bann gezogen habe. Paulus biete der Gemeinde hier Kriterien zur geistlichen Unterscheidung wahrer und falscher Prophetie. In diesem Sinne seien die Begriffe, die Pseudopropheten charakterisieren und deren traditionsgeschichtliche Verankerung im Alten Testament Baumert und Seewann skizzieren (S. 144–148): Der Gesetzlose,



Norbert Baumert

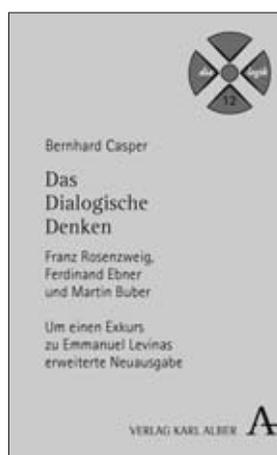
der Sich-Widersetzende und der Sich-Überhebende, generischer Natur. Ob der in der Gemeinde auftretende Prophet ein solcher Pseudoprophet ist, können die Christusgläubigen in Thessaloniki anhand dieser Kriterien nun selbst überprüfen. In V. 8 stehen sich nach Auffassung Baumerts und Seewanns die verborgene Gegenwart Gottes und die kraft der Energie Satans wirkende Gegenwart des Pseudopropheten gegenüber. *Parousia* habe auch hier nichts mit der Wiederkunft Christi bzw. dem Kommen des »Wider-Gottes« zu tun, sowenig es insgesamt in 2 Thess 2 um einen apokalyptischen Endzeitfahrplan gehe. In Analogie zum Begriff *parousia* entkleiden Baumert und Seewann auch den in V. 2 auftretenden Begriff »Tag des Herrn« seiner eschatologischen Dimension. Er kennzeichne generell ein »Eingreifen Gottes in der Geschichte« (S. 138) und in 2 Thess 2 stehe zur Debatte, ob ein solches im Auftreten des Unruhestifters vorliegt.

Dass Baumert und Seewann die Korrespondenz des Paulus mit der Gemeinde in Thessaloniki in der Tat neu lesen, zeigt sich an weiteren Punkten. Hier ist vor allem die Übersetzung zu nennen. Beispielhaft sei auf die Wiedergabe von *pistis* und *pisteuein* mit dem für deutsche Ohren ungewohnten, die Beziehungsdimension offenlegenden Trauen/trauen anstelle des eher kognitiven Glaube/glauben verwiesen. Fremdheit fördert Stolpern und ermöglicht so neues Verstehen. Neu an der Interpretation ist auch die Auslegung von 1 Thess 4,3–8. Baumert und Seewann gehen hier davon aus, dass Paulus nicht etwa allgemein sexualethisch (bzw. sozialökonomisch) Stellung bezieht, sondern einen konkreten Fall in der Gemeinde vor Augen hat: Ein Gemeindeglied ist in ein Verlobungsverhältnis seines Bruders eingebrochen, in dem er mit dessen Verlobter geschlafen hat. Präzisierungen und Konkretisierungen dieser Art sind für die Interpretationen Baumerts und Seewanns paradigmatisch. Charakteristisch ist auch die durchweg pädagogische Zeichnung des Zornes bzw. Strafhandelns Gottes: Zorn und Strafe zielen auf Umkehr, nicht Vernichtung.

Baumert und Seewann legen einen weiteren Band der den Grundsätzen des Frankfurter Pauluskreises fol-

genden Reihe Paulus neu gelesen vor, der aufzeigt, dass neue Paulusinterpretationen sich nicht zwangsläufig in der Frage nach der Stellung des Apostels zum Gesetz und seiner Deutung der »Werke des Gesetzes« erschöpfen müssen. Die hier vorgelegte Lesart von 1 und 2 Thess dürfte im Großen wie im Kleinen zu intensiven Diskussionen um diese frühen Briefe (?) des Völkerapostels führen.

Jens-Christian Maschmeier¹



Bernhard Casper (2017):

Das Dialogische Denken

Franz Rosenzweig, Ferdinand Ebner und Martin Buber. Um einen Exkurs zu Emmanuel Lévinas erweiterte Neuauflage.

Freiburg, München, Verlag Karl Alber, 412 Seiten, ISBN 978-3-495489-307

Das Buch ist 1967 erstmals erschienen und hat seither nichts von seiner Dringlichkeit und Zeitkritik verloren. Casper stellt vor allem im Exkurs zu Lévinas das dialogische Denken in den Kontext des gegenwärtigen christlich-muslimischen Gesprächs in Abwehr eines denkfaulen Fundamentalismus und in der Sicht der dialogischen Philosophie, die insgesamt eine gegenwärtige Schlüsselqualifikation des Überlebens ist: »... wir kön-

¹ Dr. Jens-Christian Maschmeier ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Evangelischen Hochschule Freiburg, er hat dort die Leitung des Praxisamtes Religionspädagogik und Gemeindediakonie inne.